

## Rezensionen

Georges Duby u. Michelle Perrot Hg., *Histoire des femmes en occident*, 1. Band: Pauline Schmitt Pantel Hg., *L'antiquité*. Paris: Plon 1991, 579 S., div. Abb., fr 270,00/ca. öS 730,00/ca. DM 93,00, ISBN 2-259-02326-6 (dt. *Geschichte der Frauen*, 1. Band: *Antike*. Editorische Betreuung der deutschen Ausgabe von Beate Wagner-Hasel. Frankfurt a. M./New York: Campus 1993, 620 S., 73 Abb., öS 687,00/ca. DM 88,00, ISBN 3-593-34910-8).

Historische Frauenforschung ist mittlerweile auch in Deutschland, mit deutlicher Phasenverschiebung gegenüber Frankreich und dem anglo-amerikanischen Bereich, fast zu einer eigenen Disziplin geworden.<sup>1</sup> Auslösende Faktoren für die Entstehung der Frauengeschichte waren vor 30 Jahren in Frankreich die verstärkte Erforschung der Familie, der Mentalitäts- und Alltagsgeschichte und der unterprivilegierten Minderheiten. In der Altertumswissenschaft übten methodisch und theoretisch Anthropologie und Ethnologie großen Einfluß aus, wobei sich jedoch der französische und anglo-amerikanische Zugang deutlich unterschieden.<sup>2</sup> Während der Schwerpunkt der historischen Frauenforschung bisher auf der Neuzeit lag, wird in dieser Reihe der Versuch unternommen, die Geschichte der Frauen in Westeuropa von der Antike bis zur Neuzeit unter unterschiedlichen Fragestellungen und Ansätzen zu untersuchen.<sup>3</sup> Herausgeber und Herausgeberin der Reihe, Duby und Perrot, betonen im hier zu besprechenden ersten Band über die Antike, daß die „Histoire des Femmes“ sich weniger als eine Geschichte der Frauen als eine solche der Geschlechterbeziehung verstehen wolle, die nach der jeweils historischen Ausprägung dieser Beziehung, ihrer Organisation und Entwicklung auf allen Ebenen der Repräsentation, des Wissens, der Macht und der alltäglichen Praktiken in allen gesellschaftlichen Bereichen frage. Diese Beziehung sei nicht das Äquivalent zum biologischen Geschlechtsunterschied, sondern mehr als eine immer wiederkehrende und stets

1 Siehe dazu Hedwig Röckelein, *Historische Frauenforschung. Ein Literaturbericht zur Geschichte des Mittelalters*, in: *Historische Zeitschrift*, 255 (1992), 376–409.

2 Phyllis Culham, *Ten years after Pomeroy: Studies of the image and reality of women in antiquity*, in: *Helios*, 13 (1986), 9f.

3 Zum Fehlen eines Gesamtkonzeptes in der historischen Frauenforschung siehe Arlette Farge, *Praxis und Wirkung der Frauengeschichtsschreibung*, in: Alain Corbin u. a. Hg., *Geschlecht und Geschichte. Ist eine weibliche Geschichtsschreibung möglich?*, Frankfurt a. M. 1989, 42–44.

neu formulierte Strategie aufzufassen, gesellschaftliche Räume und Rollen festzulegen. Unter diesem Aspekt betont die Herausgeberin des zweiten Bandes über das Mittelalter noch einmal, daß es sich bei dieser Reihe um eine „histoire résolument relationnelle (handle), qui interroge la société tout entière et qui est, tout autant, histoire des hommes“<sup>4</sup>. Schmitt Pantel, die den Band über die Antike herausgegeben hat, hebt in ihrer Einleitung hervor, daß es nicht um eine Synthese der Geschichte der Frauen in der Antike gehen könne:<sup>5</sup> Zum einen erfordere die Behandlung einzelner Bereiche wie etwa des Rechts oder der Religion Spezialwissen, zum anderen müsse auch hier jeweils über einen Zeitraum von 2000 Jahren zeitlich differenziert werden. Doch haben die Autor/inn/en versucht, sich auf Fragen zu konzentrieren, die in den übrigen Bänden der Reihe von Bedeutung sein bzw. in ihrer eventuellen Weiterwirkung heute noch das Verständnis der Geschlechterbeziehung beeinflussen könnten. Verdienst der Herausgeberin ist es, die unterschiedlichen Beiträge durch ihre Einleitung, die verbindenden Texte und nicht zuletzt durch ihren Überblick über die Situation der Frauengeschichte heute am Ende des Bandes in diesen Gesamtrahmen eingeordnet zu haben.

Methodisch bietet die Antike für eine Frauengeschichte große Probleme, denn Frauen erscheinen hier fast ausschließlich in männlichen Äußerungen, die ihrerseits vorwiegend an Männer als Beschauer, Hörer oder Leser gerichtet sind, d. h. fast alles, was wir über antike Frauen erfahren, ist in männlichen Diskursen enthalten. Nach Schmitt Pantel geht es zunächst einmal darum, die männlichen Diskurse über die Geschlechterbeziehung genau zu beschreiben und in ihren historischen Kontext einzuordnen, ehe man sie erklärt und kritisch wertet.

Der Band besteht aus vier Abteilungen: Im ersten Teil („Modèles féminins du monde antique“) werden in vier Beiträgen Diskurse über die Frauen aus den Bereichen von Religion, Philosophie, Archäologie und Recht analysiert, im zweiten Teil („Rituels sociaux et pratiques des femmes“) beschreiben die Autor/inn/en Praktiken der Heiratsstrategien, Sexualität und Religion, wobei Schmitt Pantel in der Einleitung darauf hinweist, daß Diskurse und Praktiken zu trennen methodisch letztlich nicht haltbar sei (7), so daß selbstverständlich auch im zweiten Teil Diskursanalysen zu finden sind. Im dritten Teil („Hier et aujourd’hui“) wird mit einem Beitrag zu Bachofen und seiner Weiterwirkung und mit einem Überblick über die bisherige Erforschung der Frauengeschichte der/die moderne Historiker/in selbst als Forschungsobjekt miteinbezogen. Den vierten Teil

4 Siehe dazu Klapisch-Zuber im 2. Band, die darauf hinweist, daß die Geschlechterbeziehung nicht nur im Rahmen der jeweiligen Gesellschaft entwickelt werde, sondern auch ihrerseits auf die Organisation der Gesellschaft einwirke. Christiane Klapisch-Zuber, Introduction, in: Georges Duby u. Michelle Perrot Hg., Histoire des femmes en occident, II: Christiane Klapisch-Zuber Hg., Le moyen âge, Paris 1991, 13. Entsprechend begreift Gisela Bock „Geschlecht“ als neue Kategorie der historischen Analyse. Gisela Bock, Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft, 14, 3 (1988), 373f.

5 So schon 1984 formuliert von Pauline Schmitt Pantel, Die Differenz der Geschlechter. Geschichtswissenschaft, Ethnologie und die griechische Stadt der Antike, in: Corbin, Geschlecht, wie Anm. 3, 215.

(„Paroles des femmes“) bildet schließlich eines der wenigen Zeugnisse, das wir von einer antiken Frau haben, der Bericht der Märtyrerin Perpetua. Schmitt Pantel betont, daß es hier nicht um eine vollständige Erfassung und Untersuchung der antiken Praktiken und Diskurse über die Frauen gehen kann, zumal für die griechische Antike dazu schon einige Veröffentlichungen vorliegen, auf die sie in den verbindenden Texten hinweist. So wird verstärkt die römische Antike berücksichtigt: Yan Thomas, *La division des sexes en droit romain*; Aline Rousselle, *La politique des corps*; John Scheid, *D'indispensables 'étrangères'*; Monique Alexandre, *De l'annonce du royaume à l'église*. Wenn man einen eigenen Beitrag über den medizinischen Diskurs vermißt,<sup>6</sup> so ist andererseits hervorzuheben, daß die Archäologie miteinbezogen wird. Daß der Band gewissermaßen eine Momentaufnahme der im Fluß befindlichen Forschung sein will, macht der Beitrag von Nicole Loraux (*Qu'est-ce qu'une déesse?*) deutlich, der Funktion und Sinn der Göttinnen in einem polytheistischen System je nach dem Aspekt von Entstehung oder Struktur offenläßt und mehr Fragen aufwirft als Ergebnisse vorlegt.<sup>7</sup>

Besonders hervorzuheben ist der Beitrag von Thomas zum Römischen Recht. Nach ihm ist leitendes Prinzip im Römischen Recht die Nachfolgeordnung, die die Reproduktion der Gesellschaft sichert. Der Geschlechterunterschied definiert sich in dieser Struktur als die unterschiedliche (komplementäre) Funktion von Vater und Mutter, wobei der Mann als Vater die Funktion hat, die Legitimität der Nachfolge zu tradieren, so daß er im Namen anderer und für andere handelt. Funktion der Frau ist es, als Mutter die Tradierung der Legitimität zu ermöglichen, wozu sie selbst jedoch nicht fähig ist. An dieser Funktionsbestimmung orientiert sich die unterschiedliche Behandlung der Geschlechter im Römischen Recht, ebenso leitet sich daraus die Teilhabe bzw. Nichtteilhabe an der politischen Ordnung ab. Daß der juristische Diskurs nicht unmittelbar mit biologischen oder sozialen Realitäten übereinstimmt, zeigt beispielshalber die Tatsache, daß ein Mann nicht mit der Geburt seines Kindes zum *pater familias* wird, sondern mit dem Tod seines eigenen Vaters. Gerade der juristische Diskurs in Rom macht nach Thomas deutlich, daß „l'égalité ... n'est pas non plus un paramètre en fonction duquel on puisse écrire une histoire des femmes linéairement conçue comme une suite d'avancées et de reculs: d'émancipation et d'obstacles à l'émancipation“ (110).

Ein weiterer wichtiger Beitrag des Bandes ist der Aufsatz von François Lissarrague (*Femmes au figuré*), der die attische Vasenmalerei des 6./5. Jahrhunderts v. Chr. behandelt; wichtig nicht nur, weil die archäologischen Quellen bisher selten zur Diskursanalyse herangezogen wurden, sondern weil seine Ergebnisse einige althistorische Thesen zur Geschichte der griechischen Frauen in Frage stellen<sup>8</sup> bzw.

6 Sissa und Rousselle gehen in ihren Beiträgen teilweise darauf ein.

7 Dem „französischen“ Zugang von Loraux wäre der anglo-amerikanische, wie ihn Culham beschreibt, entgegenzusetzen. Culham, *Ten years*, wie Anm. 2, 9f.

8 Z. B. Gisela Wickert-Micknat, *Die Frau*, in: *Archaeologia Homerica*, 15, 3 (1982); Wolfgang Schuller, *Frauen in der griechischen Geschichte*, Konstanz 1985. Beide betrachten literarische und archäologische Quellen als unmittelbare Wiedergabe der Realität. Zur Unzulässigkeit dieses Vorgehens vgl. Culham, *Ten years*, wie Anm. 2, 14f.

ein neues Licht auf nur aus schriftlichen Quellen Bekanntes werfen. Dies ist auch darauf zurückzuführen, daß sich Lissarrague streng an das hält, was Schmitt Pantel in der Einleitung zu ihrem Beitrag abschließend bemerkt: „Car la cité des images est, tout autant que celle des textes, une cité du discours.“ (158)<sup>9</sup> Lissarrague untersucht die Frauendarstellungen nach immer wiederkehrenden Themen, als die sich Heirat und Begräbnis, Auszug zum Krieg, Rituale, Toiletten-szenen, Arbeit und Mythologisches herausstellen. Weit entfernt davon, die Lebenswelt der Frauen zu illustrieren, ist es offenbar Ziel dieser von Männern für Männer geschaffenen Bilder, die die Geschlechterbeziehung prägenden Werte in einem Code von Symbolen vorzuführen, so etwa bei der Heirat, wo fast ausschließlich der Übergang der Braut aus einem Haus in das andere dargestellt wird, ein Phänomen, das der Auffassung von Heirat, die Claudine Leduc in ihrem Beitrag (*Comment la donner en mariage?*) entwickelt,<sup>10</sup> nämlich als Gabe eines Hauses an das andere, voll entspricht. Auch die Betonung der Geschlechterbeziehung beim Auszug des Mannes in den Krieg kann, da sie den realen Verhältnissen in keiner Weise entspricht, nur symbolisch verstanden werden, ebenso wie die Darstellung von Frauen bei der Arbeit, die bemerkenswerterweise höchst selten erscheint. Lissarrague stellt fest, daß bei der Darstellung von Ritualen, die die Frauen im Dienste der *polis* durchführen, die für Griechenland immer wieder hervorgehobene Trennung von privatem und öffentlichem Bereich ebensowenig existiert wie die geschlechtsspezifische Zuweisung der Räume (das „Außen“ an Männer, das „Innen“ an Frauen), denn auf den Vasen versammeln sich die Frauen auch in Außenräumen. Schmitt Pantel weist in ihrem Beitrag am Ende des Bandes (*Histoire des femmes en histoire ancienne aujourd'hui*) mit Bezug auf in jüngster Zeit erschienene Arbeiten ebenfalls darauf hin, daß sich die lange Zeit gesonderte Behandlung der Frauen in der Alten Geschichte und die Diskussion darüber, welchen Platz sie in der antiken Gesellschaft einnahmen, darauf zurückführen lasse, daß man aus dem 19. Jahrhundert die Kategorien Privat und Öffentlich übernommen habe. Gleiches gelte für die Untersuchung der Räume für Männer und Frauen.<sup>11</sup> Beides seien Kategorien, die als ideologische Konstrukte bis heute weitgehend unproblematisiert weitergeschleppt worden seien (497f).

Es überrascht etwas, daß im gesamten Band, vor allem aber in dem Beitrag von Rousselle (*La politique des corps*), Foucaults Werk „Sexualität und Wahrheit“ keine Erwähnung, geschweige denn eine kriti-

9 Vgl. dazu auch Culham, *Ten years*, wie Anm. 2, 16.

10 Hier wird, wie es z. B. Beate Wagner-Hasel fordert, die aus der Anthropologie und Ethnologie bekannte Konzeption des Gabentausches auf die Geschichte der Frauen in der Antike angewandt. Beate Wagner-Hasel, „Das Private wird politisch“. Die Perspektive „Geschlecht“ in der Altertumswissenschaft, in: Ursula A. J. Becher Hg., *Weiblichkeit in geschichtlicher Perspektive. Fallstudien und Reflexionen zu Grundproblemen der historischen Frauenforschung*, Frankfurt a. M. 1988, 11f, 23.

11 Zum Gegensatzpaar Privat und Öffentlich siehe Josine Blok, *Sexual asymmetry. A historiographical essay*, in: Dies. u. a. Hg., *Sexual asymmetry*, Amsterdam 1987. Zu Räumen siehe Culham, *Ten years*, wie Anm. 2, 20; Wagner-Hasel, *Das Private*, wie Anm. 10, 20f.

sche Auseinandersetzung erfährt. Diese hätte sich beispielsweise bei der Interpretation der Ehekonzeption von Musonius Rufus, die Rousseau völlig anders interpretiert als Foucault, angeboten. Nach Rousseau erkennt Musonius den Frauen die Fähigkeit zu Mäßigung, sexueller Beherrschung und Mut zu, Eigenschaften, die den Frauen in Rom bis dahin abgesprochen wurden. Infolgedessen fordert Musonius von den Ehemännern die gleichen Tugenden, um sie nicht hinter ihren Frauen zurückstehen zu lassen. Die Folge ist bei Musonius, daß die Ehemänner ihre sexuellen Beziehungen nur noch auf die Ehe beschränken, was nach Rousseau u. a. das Problem größerer Kinderzahl mit sich brachte (353f).<sup>12</sup> Für Foucault ergibt sich aus Musonius, daß in der Ehe die Verschmelzung der Partner zu einer ethisch-vernünftigen Einheit erfolgt, die als Beziehung Vorrang vor allen anderen Beziehungen hat. Sie ist geprägt von gegenseitiger Liebe und Achtung, verbunden mit der Tendenz zu sexueller Abstinenz.<sup>13</sup> Zu Rousseaus Beitrag wäre kritisch anzumerken, daß sie zum einen einen riesigen Zeitraum – hellenistische bis byzantinische Zeit – untersucht, zum anderen unter unterschiedsloser Heranziehung juristischer, philosophischer, literarischer und epigraphischer Quellen eine Beschreibung der realen Situation der Frauen in Rom zu liefern bestrebt ist.<sup>14</sup>

Auch Giulia Sissa (*Philosophies du genre*) läßt Foucault beiseite. Sie kommt kurz auf den antiken medizinischen Diskurs über die Geschlechter zu sprechen, wobei sie, wohl nicht ganz zu Recht, voraussetzt, daß dieser auch den philosophischen und juristischen Diskurs bestimmte; im folgenden vertritt sie die These, die griechische Philosophie habe die Tendenz, den Geschlechtergegensatz zu verkleinern, indem sie das Weibliche als eine Abwandlung des Männlichen sehe. Damit würde der Unterschied zwischen den Geschlechtern von einem qualitativen zu einem quantitativen gemacht, mit dem Ziel, die Minderwertigkeit des Weiblichen beweisen zu können.<sup>15</sup> Ihre Schlußforderung an den/die Leser/in lautet: Anerkennung des eigenen Wertes des Weiblichen und Achtung vor der Differenz der Geschlechter. Wird man hier etwas von der Polemik und der im übrigen Band weder angestrebten noch durchgeführten feministischen Kritik<sup>16</sup>. bzw. „Betroffenheit“<sup>17</sup> überrascht, so liefert der letzte Beitrag

12 Sexuelle Beherrschung bedeutet für Rousseau nur Beschränkung der sexuellen Aktivität auf die Ehe, dort aber sei ihre Intensität Beweis der Liebe des Ehemannes zu seiner Frau (353f).

13 Michel Foucault, *Sexualität und Wahrheit*, III: Die Sorge um sich, Frankfurt a. M. 1986, 194–214. Vgl. auch Lois McNay, *Foucault and Feminism. Power, Gender and the Self*, Cambridge 1992, 58, 144f.

14 Zu dem je eigenen Diskurs der Quellengattungen, in dem Realität nur vermittelt faßbar ist, siehe Schmitt Pantel, *Differenz*, wie Anm. 5, 207.

15 Wagner-Hasel warnt davor, in diesem Zusammenhang eine kontinuierliche Entwicklung von der Antike bis heute anzunehmen, wie es Sissa tut (99), da dies ein unhistorisches Vorgehen sei. Wagner-Hasel, *Das Private*, wie Anm. 10, hier 15, 18.

16 „Le féminisme qui revendique la spécificité, et qui en cherche la mise en pratique dans la séparation ... ne se trompe pas dans sa méfiance envers l'assimilation.“ (99)

17 Hier ist Wagner-Hasels Warnung vor „mangelnde(r) Distanz zur eigenen Erfahrungswelt“, die in ein „Getto des Denkens“ führe, am Platz. Wagner-Hasel, *Das Private*, wie Anm. 10, 39.

dieses wichtigen und anregenden Eröffnungsbandes zur „Histoire des Femmes“ im Zeugnis der Märtyrerin Perpetua den antiken Kontrast zur modernen Konzeption des Geschlechterunterschiedes: Am letzten Tage ihres Gefängnisaufenthaltes hat Perpetua eine Vision, in der man sie in die Arena führt, um sie – wie sie meint – den Tieren vorzuwerfen. Stattdessen tritt ihr ein riesiger Kämpfer entgegen, den sie mit göttlicher Hilfe besiegt, – umgewandelt zum Mann.<sup>18</sup>

Marieluise Deißmann, Freiburg

Georges Duby u. Michelle Perrot Hg., **Histoire des femmes en occident**, 2. Band: Christiane Klapisch-Zuber Hg., **Le moyen âge**. Paris: Plon 1991, 567 S., fr 270,00/ca. öS 730,00/ca. DM 93,00, ISBN 2-259-02376-2 (dt. **Geschichte der Frauen**, 2. Band: **Mittelalter**. Editorische Betreuung der deutschen Ausgabe von Claudia Opitz. Frankfurt a. M./New York: Campus 1993, 584 S., 67 Abb., öS 687,000/ca. DM 88,00, ISBN 3-593-34911-6); 3. Band: Natalie Zemon Davis u. Arlette Farge Hg., **XVI<sup>e</sup>–XVIII<sup>e</sup> siècles**, Paris: Plon 1991, 557 S., fr 270,00/ca. öS 730,00/ca. DM 93,00, ISBN 2-259-02384-3.

### **Frauengeschichte und Geschlechtergeschichte. Zu den Bänden II und III der „Histoire des femmes en occident“<sup>a</sup>**

Um die intellektuelle Leistung der „Histoire des femmes en occident“ entsprechend beurteilen zu können, erscheint es mir zweckmäßig, die Aufgaben der Frauengeschichte, wie sie Virginia Woolf vor 60 Jahren umrissen hat, ins Gedächtnis zurückzurufen. Jede Leserin und jeder Leser von „Ein Zimmer für sich allein“ (A Room of One's Own) wird sich zweifellos an die eindrucksvolle Liste von Fragen erinnern, die – wie sie argumentierte – beantwortet werden müßten, wenn wir jemals in der Lage sein sollten, uns das Leben einer Frau in der Vergangenheit vorzustellen:

... in welchem Alter heiratete sie; wie viele Kinder hatte sie in der Regel; wie sah ihr Haus aus; hatte sie ein Zimmer für sich allein; kochte sie selbst; hatte sie möglicherweise Bedienstete? Alle diese Fakten sind vermutlich irgendwo in Kirchen- und Rechnungsbüchern niedergelegt; das Leben der elisabethanischen Durchschnittsfrau muß irgendwo verstreut zu finden sein, man könnte es sammeln und ein Buch daraus machen. Es wäre weit über meine Kühnheit hinaus ehrgeizig, dachte ich, während mein Blick über die Regale wanderte und nach Büchern Ausschau hielt, die dort nicht waren, den Studenten und Studentinnen jener berühmten Colleges vorzuschlagen, daß sie die Geschichte neu schreiben sollten, obgleich ich zugebe, daß sie oft ein bißchen wunderlich scheint, so wie sie ist, unwirklich, einseitig; aber warum sollten sie nicht einen Nachtrag zur Geschichte hinzufügen, ihm dabei natürlich einen unauffälligen Namen geben, so daß Frauen darin ohne jede Unschicklichkeit vorkommen könnten?<sup>b</sup>

---

<sup>18</sup> Zum antiken Rollentausch zwischen den Geschlechtern siehe Schmitt Pantel, Differenz, wie Anm. 5, 208.